

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 34

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner XXXVII

Ein Berner namens Leo Leu war häuslich und familientreu.

Wenn andre an den hochgestuhlten und lasterhaften Baren buhlten, wenn andre stundenlang mit sturen Motoren durch die Fluren fuhren, wenn andre die Tribünen füllten, und sich mit «Hopp Schwyz!» heiser brüllten,

wenn andre kegelten und jaßten und anderswie ihr Geld verpraßten, blieb Leo Leu vergnügt und weise im friedlichen Familienkreise und könnte manchem hier auf Erden als Beispiel vorgehalten werden.

– Nun ja, der Leo Leu ist halt erst knappe sieben Wochen alt.

Tiefschürfendes

Eine große Vergangenheit ist nicht immer ein Schleck. Die Baudirektion von Salt Lake City hat es jedenfalls leichter als unsere. Salt Lake City wurde im Jahre 1847 errichtet und besteht aus einer einzigen Schicht. Bern wurde im Jahre 1191 gebaut und besteht aus mehreren Schichten.

Wer bei uns ein Loch gräbt, bekommt es mit der Vergangenheit zu tun. Zuerst stößt er freilich nur auf Zeugen der Neuzeit, nämlich auf eine Unzahl von Kabeln und Röhren, die vom Bauamt periodisch freigelegt werden, damit der Steuerzahler mit eigenen Augen sehen kann, wo man sein Geld verlockt hat. Dann aber kommt Historisches und mit ihm der Ruf nach Konservierung. Kaum hat ein harmloser Bauarbeiter zwei Steine entdeckt, die so liegen, daß man eventuell unter Umständen vermuten könnte, sie seien möglicherweise von Menschenhand placent worden, erscheint schon ein Rudel von Historikern und deklariert sie als wichtigen Bestandteil eines römischen Bades, einer Stadtmauer oder einer Krypta. Und wehe dann dem Barbaren, der die Steine verrückt! Er würde glatt

gesteinigt – selbstverständlich mit Steinen der Neuzeit.

Gerade gegenwärtig stecken wir wieder in einer solchen Misere, im Zusammenhang mit der Altstadt-Sanierung. An der Aare unten, bei der Mattenenge, hat man bereits ein Histor entdeckt und vor der Vernichtung gerettet. Ganz verschüchtert steht es zwischen aufstrebenden Neubauten und weiß nicht recht, was es in unserem Jahrhundert zu suchen hat.

(Anmerkung: «Histor» bedeutet «historisches Tor» – es gibt in Bern deren so viele, daß sich die Einführung einer besonderen Abkürzung lohnte.)

Kürzlich wurden nun noch am oberen Stalden 21 Meter der Ringmauer freigelegt, die zur ehemaligen Burg Nydeggen gehört. Diese Mauer war unerhört solid, wurde aber, kaum vermessen und photographiert, von modernen Maschi-

nen umgelegt. Uns hat das Herz geblutet, als wir sahen, wie da ein Stück stolzer Vergangenheit fallen mußte – aber man darf nicht so sein. Unsere Geschichte ist so glorreich, daß Bern, wenn man jeden historischen Kieselstein zum Baudenkmal erklären wollte, bald zu einem zweiten Pompeji würde. Dem Gemeinderat ist auch nicht ganz wohl bei dieser Sache, weil diese Art von Pietät viel Geld kostet. Es ist also sicher gut, wenn wir nirgends zu tief schürfen; sonst stoßen wir auf dem Areal des neuen Bahnhofs plötzlich noch auf einen Azteken-Tempel oder bei der Renovation des Bundeshauses auf ein Goldenes Kalb. Und noch besser ist es, wenn wir selber Bauwerke schaffen, die von unseren Nachkommen in tausend Jahren der Konservierung würdig befunden werden – es wäre mir peinlich, wenn man aus unserer Zeit nur Parkingmeter und Telephon-Kabinen als Leitfossilien ausgraben könnte.

Der Rückenschuß in die HYSPA

Oh, man hat es nicht leicht! Ich verabscheue zwar jeden Kantönli- und Dörflicheist; aber wenn es um die Ehre meiner Stadt geht, dann muß ich zurückschlagen – oder emel böß dreinschauen.

Vor mehr als einem Jahr habe ich mich an dieser Stelle für die HYSPA wehren müssen. Dies ist eine große Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert, die in diesem Jahr hätte stattfinden sollen. Man hat sie dann aus Rücksicht auf andere Ausstellungen auf 1961 verschoben – und schon wandte sich die Zentralkommission schweizerischer Propaganda-Organisationen wehklagend an den Bundesrat und jammerte, die HYSPA 1961 mache der EXPO 1964 Konkurrenz!

Ja Schtärnehagelabenandere – sy mir de egetlech niemer?! Während andere Städte alljährlich ihre Handelsmessen zelebrieren und alle paar Monate in die unmöglichsten Festwochen kommen, gönnt man uns nicht einmal, alle dreißig Jahre eine kulturelle Schau durchzuführen! Ho, da wetti de no luege!

Item, die Eröffnung der HYSPA ist nun auf den 18. Mai 1961 festgesetzt, und alles wäre in bester Ordnung, wenn nicht plötzlich im Rorschacher Trichter vom 13. Juli der Wolli einen Rückenschuß abgefeuert hätte, der uns wieder in ein schiefes Licht stellt. Die HYSPA, schrieb er, koste den Bund sechs und die Industrie zwanzig Millionen und finde nur zwei bis drei Jahre vor der Landesausstel-

lung statt, an der die gleichen Themen ohnehin noch einmal behandelt würden. Man täte besser, das Geld für die Hilfe an unterentwickelte Nationen zu verwenden. Schrieb er.

Lebten wir jetzt im Mittelalter, dann müßte ich unverzüglich auf schnaubendem Schlachtroß via Zollikofen-Suhr-Schlitten nach Zürich galoppieren, um dem Wolli den Fehdehandschuh vor die Füße zu schleudern, und dürfte nicht eher ruhen, als bis ich sein triefendes Dichterhaupt, fein säuberlich auf eine Lanze gespießt, bei der Kreuzgasse aufgepflanzt hätte. In unserer Zeit geht das aber bedeutend einfacher: da setzt man sich unerschrocken an den Schreibtisch und zückt die Füllfeder gegen seinen Widersacher. Ha, Schurke! knirsche ich hiermit, und schon bricht es aus mir heraus:

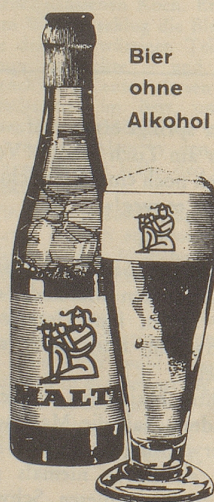
Ein Zürcher namens Wollenberger erfüllte uns mit argem Aerger, indem er auf die Bundesstadt ganz ungerecht geschumpfen hat. Die Zahlen, die er aufgetischt, hat aus dem Trüben er gefischt, und – zweitens – hat er a) gezeigt, daß b) er gänzlich abgeneigt, die Berner Expositionen mit seinem Spotte zu verschonen. Wir haben – erstens – dies durch-

schau und – zweitens – eine dicke Haut, weshalb wir nicht mit Zorn und Grollen

den Trichter-Dichter richten wollen; denn jener Wollenberger Werner kann nichts dafür: er ist kein Berner.

So, jetzt ist mir schon bedeutend wohler. Nun können wir ganz sachlich eine Richtigstellung vornehmen. Also: Der Bund investiert keine sechs Millionen, sondern überhaupt nichts. Das eidgenössische Parlament hat lediglich (und einstimmig) ein Garantiekapital von 800 000 Franken beschlossen, für den Fall, daß wir ein Defizit machen sollten. Das pflegen wir aber in der Regel nicht.

Die Industrie andererseits wird nie und nimmer 20 Millionen für die HYSPA ausgeben. Woher diese Zahl in den Trichter gerutscht ist, ist den Organisatoren der Ausstellung, die es doch am besten wissen



Bier
ohne
Alkohol

Dank dem neuen Dual-Verfahren gibt es jetzt ein aus Hopfen und Malz gebräutes Bier, das alkoholfrei und doch rassig ist.

MALTI
alkoholfreies Bier

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33



Kennet Der dä?



Zwei Aspiranten kommen zum Instruktor.

«Herr Houptme, mir chöme wägere Frag wo mer is nid chönnen einige drüber. My Kamerad da bhauptet, d Sunne dräh sech um d Ärde, un ig bi der Asicht, es syg grad umgekehrt. Wie isch das jitz eigetlech?»

Der Instruktor runzelt die Stirn, durchjagt in Gedanken rasch das Dienstreglement und sagt dann militärisch, aber wohlwollend:

«Also prinzipiell isch mir das glych – Houptsach isch, daß es einheitlech düregfuehrt wird.»

■

Müngers haben gemetzget, und Bethli wird ins Pfarrhaus geschickt, um dem Herrn Pfarrer einen schönen Hammen zu überreichen.

«Eh das wär jitz gwüß wäger nid nötig gsi!» wehrt sich der Pfarrer, während ihm das Wasser im Mund zusammenläuft.

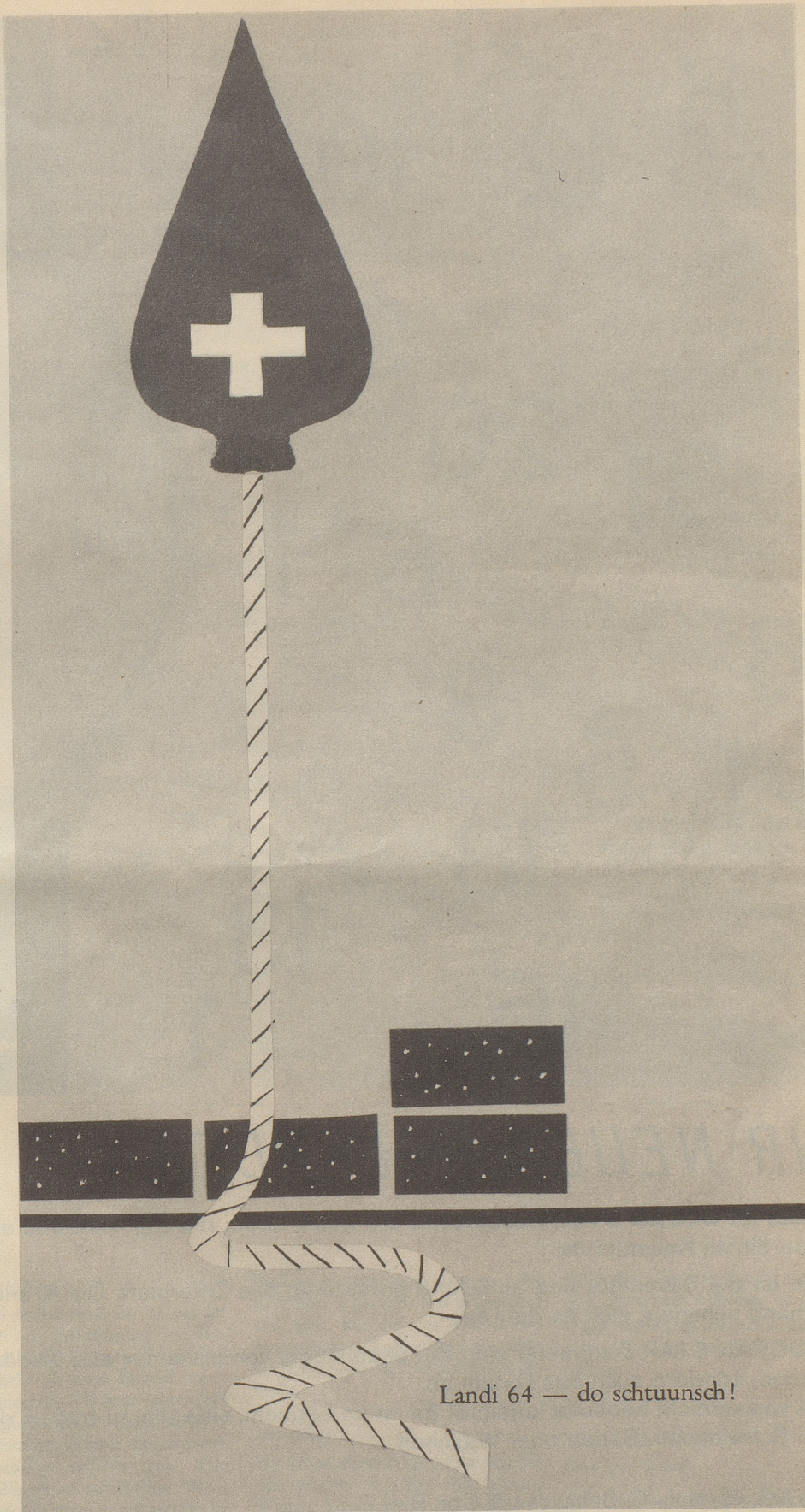
«Das het üse Vatter o gseit», antwortet treuherzig Bethli, «aber d Muetter hets eifach partout wölle ha.»

müssen, völlig schleierhaft. Und was die Doppelspurigkeit von HYSPA und EXPO betrifft, so kann ich nur ausrufen: Eh öppis Schturms eso! Sicher wird es zwar 1964 in Lausanne auch eine Abteilung «Gesundes Volk» oder ähnlich geben – aber wer meint, daß darin die Themen Hygiene und Sport ebenso ausführlich behandelt würden wie 1961 in Bern, der unterschätzt die HYSPA gewaltig.

* * *

Hier böte sich nun eine Gelegenheit, Vorschuß-Lorbeeren auszuteilen. Es sind immerhin rund sechshundert Fachleute aus allen Teilen der Schweiz, die ihr Wissen und Können zur Verfügung stellen, um den Besuchern der HYSPA auf einer Fläche von 140 000 Quadratmetern zu zeigen, wo wir heute punkto Gesundheitspflege im weitesten Sinne stehen. «Im weitesten Sinne»: das heißt, daß wir beim Stichwort «Gesundheit» nicht nur an Reformsandalen und biologisch gedüngten Spinat denken, sondern ebenso sehr an Schulbildung, Eheberatung, Kurorte, Zivilschutz, Freizeitgestaltung, künstlerisches Schaffen – oh ich könnte noch eine ganze Seite füllen! – aber, wie gesagt, wir wollen nicht hoch angeben. Im geeigneten Zeitpunkt werde ich dann schon wieder auf die HYSPA zurückkommen. Bis dahin habe ich nur eine Bitte: «Löht is lah mache – u chömet de cho luege!»

Ueli der Schreiber



Landi 64 — do schtuunsch!

Aus unserem Landi-Signet-Wettbewerb

Vorschlag von E. Fretz